

Wieder mitten im Leben

Allerheiligen: Wie ans Grab der Angehörigen kommen, wenn die Beine nicht mehr so recht wollen? In Köln kein Problem: Kostenlos bringt ein Friedhofsmobil die Senioren zu allen Gräbern der Stadt – und damit auch raus aus ihrer Einsamkeit, wie stadtgottes-Redakteur Wolfgang Hardt miterlebt hat

Langsam rollt der silberne Renault Kangoo über die schmalen Wege des Kölner Melatenfriedhofs. Kreuzungen auf dem 46 Hektar großen Areal sind besonders heikel. Die 90-Grad-Abzweigungen sind nicht für Autos gedacht. „Am besten die Handbremse ziehen und mit Vollgas rum“, scherzt Godehard Bettels, 46, der konzentriert am Steuer sitzt. Elisabeth Müller schaut ihn von der Seite an und lächelt über die launige Bemerkung. Die 90-Jährige lässt sich zum Grab ihres Mannes bringen. Eigentlich eine eher traurige Begebenheit. Aber ihr Chauffeur hat ein Händchen dafür, die mitunter gedrückte Stimmung im Friedhofsmobil aufzulockern. „Durch ihn sind die Besuche am Grab von meinem Mann immer sehr schön“, sagt die alte Dame.

Für sie und zahlreiche Altersgenossen ist das Kölner Friedhofsmobil seit mittlerweile neun Jahren ein echter Glücksfall. Godehard Bettels holt seine Gäste zu Hause ab – egal ob Heim, betreutes Wohnen oder eigene Wohnung – und fährt mit ihnen dank Ausnahmegenehmigung bis vors Grab. Auf allen 59 Friedhöfen von Köln. Vom Anruf für die Terminabsprache bis zum Absetzen zu Hause ist der Service kostenlos. Getragen wird die Einrichtung durch private Spenden.

Die Idee dazu hatte Josef Terfrüchte, Geschäftsführer der Genossenschaft Kölner Friedhofsgärtner: „Immer wieder erlebte ich ältere Menschen, die sich beklagten, dass keiner für sie da sei, dass sie nicht mehr alleine laufen könnten. Und sie auch nicht zum Friedhof kämen, was sehr schmerzen würde“, erzählt der 60-Jährige, der sein Büro direkt gegenüber vom Melatenfriedhof hat.

Also sammelte er Geld bei den Genossenschaftsmitgliedern, gründete den Verein „Senioren Servicedienste Köln“, kaufte ein Auto und fand in Godehard Bettels

schließlich einen Fahrer, der es mit seinen zu 99 Prozent weiblichen Fahrgästen – Durchschnittsalter stolze 83 Jahre – richtig gut kann. Kleinere Besorgungen in der Apotheke oder im Supermarkt sind für ihn eine Selbstverständlichkeit. Bis zu 45 000 Kilometer legt er jedes Jahr mit dem Friedhofsmobil zurück.

„Das Schöne für die Damen ist“, sagt sein Chef Terfrüchte, „dass sie auf dem Weg zum Friedhof oft durch die halbe Stadt fahren und das alltägliche Leben wieder mitbekommen. An diesen Tagen holen wir sie aus ihrer Isolation zurück in die Gesellschaft.“ Zudem habe das Grab der Angehörigen für die Hinterbliebenen eine enorme Bedeutung, sei oft Mittelpunkt des Lebens. „Ein Ort der Trauer, der ihnen guttut.“

Dort ist Godehard Bettels inzwischen angekommen. Er hat vor einer Grabreihe geparkt, seiner Mitfahrerin aus dem Auto geholfen – und sich zwei Gießkannen aus dem Kofferraum geschnappt. Denn auch das gehört zu seinem persönlichen Service: verwelkte Blumen entsorgen, Grabsteine säubern, Schalen absetzen, Grablichter anzünden. „Das alles noch selbst zu machen, ist viel zu anstrengend“, sagt Elisabeth Müller, die an einer starken Kniearthrose leidet. „Ich muss so aufpassen, dass ich nicht falle. Alleine kann ich nicht mehr zum Friedhof.“

Damit sie noch etwas in Stille verweilen kann, zieht sich ihr Chauffeur zurück. Auf ihren Stock gestützt, blickt sie mit Tränen in den Augen auf das schlichte Grab hinab. „So, mein lieber Wolfgang“, sagt sie zum Abschied, „dann bis zum nächsten Mal.“

Alle zwei Monate nehme sie das Friedhofsmobil in Anspruch, erzählt sie auf der Rückfahrt zu ihrer Wohnung am Kölner Zoo. „Es ist immer auch ein Stück Rauskommen“, freut sie sich. Viele in ihrem Alter seien einsam und hätten niemanden mehr. „Gut, dass es dann



„Wenn Herr Bettels mit mir zum Friedhof fährt, bin ich glücklich“. Helene Königshofen, 96, am Grab ihrer Angehörigen

diese Einrichtung gibt.“ Ein Satz, den Godehard Bettels täglich hört, wenn die Beifahrertür aufgeht. „Mich freut die Dankbarkeit der Gäste“, erzählt er auf dem Weg zu seiner nächsten Kundin. Ein Fach im Armaturenbrett ist vollgestopft mit bunten Steinen, Medaillen und Stofftieren. „Glücksbringer, die ich geschenkt bekommen habe“, sagt der studierte Illustrator, der den Job ur-

sprünglich nur als Zwischenstation angenommen hatte. Inzwischen hat er zu vielen „seiner Mädels“, wie er sie liebevoll nennt, eine ganz besondere Beziehung aufgebaut, die über den bloßen Fahrdienst hinausgeht. Er ist geduldiger Zuhörer, wenn sie ihm ihre Alltagsgeschichten erzählen, und tröstender Vertrauter, wenn die Trauer über die Verstorbenen überwiegt. Keine oberflächliche Aufgabe: „Durch den täglichen Umgang mit dem Tod stelle ich mir selbst oft die Sinnfrage – wo wir herkommen, wo wir hingehen.“ Aber im Auto werde auch viel gelacht, schiebt er direkt hinterher, um keinen Trübsinn aufkommen zu lassen.

Der hat sowieso keine Chance auf Bettels nächster Tour: Die 88-jährige Elisabeth Heller möchte zum Kölner Westfriedhof. Allerdings nicht, ohne zuvor noch ihre 96-jährige Bekannte Helene Königshofen abzuholen, die ein paar Straßen weiter wohnt – ebenfalls noch in der eigenen Wohnung. „Wir kennen uns aus dem Seniorenclub. Alle zwei Wochen besuchen wir zusammen unsere Männer und Geschwister auf dem Friedhof“, erzählt die Jüngere. „An dem Tag sind wir sehr glücklich“, ergänzt die Ältere, „da haben wir immer Unterhaltung.“

Heute geht es während der Autofahrt um die Kinder, die weit weg wohnen, um Spinatrezepte und um das Parken in der zweiten Reihe, das zunehmend die Kölner Straßen verstopft. Da spürt man: Für die Damen sind das Tage, an denen sie wieder mitten im Leben stehen.

→ KOMMENTAR Wolfgang Hardt

DIE IDEE SOLLTE SCHULE MACHEN



Es kann so einfach und so sinnvoll sein: Engagement, um älteren Mitmenschen, die häufig einsam und isoliert leben, den Alltag zu erleichtern – und sie für ein paar Stunden zurück in die Gesellschaft zu holen. Denn nichts anderes macht das „Kölner Friedhofsmobil“. In einer

Großstadt ist es fast unmöglich und oft auch zu teuer, den Weg mit Bus, Straßenbahn oder gar Taxi zu bewältigen. Neben diesem rein praktischen Aspekt, gebrechlichere Personen ans Grab ihrer Angehörigen zu fahren, hat mich die spürbare Freude der Mitfahrerinnen darüber, mal wieder rauszukommen und zugleich ihre verstorbenen Liebsten besuchen zu können, am meisten beeindruckt. Hoffentlich nehmen sich noch viele andere die Kölner Initiative als Vorbild.